



# DREI AUS DEM UNTER- LAND MIT WIRKUNGSKREIS IM BÜNDNERLAND

## Persönlichkeiten, die sich im und für den Bergkanton einsetzen

Böse Zungen behaupten gerne, die Unterländer würden im Bündnerland Entwicklungshilfe leisten. Das kann man durchaus so sehen. Es gibt sie aber auch, die Persönlichkeiten, die sich aus ihrer Verbundenheit mit dem Kanton engagieren. Das zeigen drei Beispiele: Vreni Müller-Hemmi, Christian Jott Jenny und Bruno Fläcklin.

Text Maya Höneisen

← Showman und Gemeindepräsident: Christian Jott Jenny. (Foto: Marco Hartmann)

### **Bündner Energie, die nachwirkt**

In der Politik habe sie gelernt zu kämpfen, durchaus im Wissen, nicht immer mit dem eigenen Anliegen durchzukommen, dafür aber auch gute Kompromisse auszuhandeln. Zwölf Jahre (1995–2007) sass Vreni Müller-Hemmi – übrigens in Chur aufgewachsen und Churer Bürgerin – als SP-Nationalrätin für Zürich im Berner Bundeshaus und in zahlreichen politischen Kommissionen, die solche Eigenschaften forderten. Heute ist sie nicht weniger engagiert. Aber: «Heute habe ich die Möglichkeit, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die am gleichen Strick ziehen», erzählt sie bei einem Treffen im Kunstmuseum Chur. Ausgewählt hat sie den Treffpunkt selber. Er gibt einerseits eine Anknüpfung an einen ihrer Schwerpunkte in der Politik. Nebst Wissenschafts-, Aussen- und Bildungspolitik war ihr die Kulturpolitik immer ein besonderes Anliegen. Andererseits ist er gleichzeitig eine Verbindung zu einem ihrer heutigen Engagements als Stiftungsratspräsidentin der Bergeller Fondazione Garbald. Die Stiftung wurde von den Nachkommen der Familie Garbald gegründet. Erster auswär-

tiger Stiftungsratspräsident war der Künstler Hans Danuser, der sie zu neuem Leben erweckte. Entstanden ist dank Partnerschaften mit der ETH und der Universität Zürich das «Denklabor Villa Garbald», das vor allem für Seminare aus Wissenschaft und Kultur offen ist. Dem Bündner Kunstmuseum Chur dient das Anwesen wiederum als Aussenstation für Kunsteinrichtungen. Für Vreni Müller-Hemmi ist das Garbald-Zentrum seit elf Jahren eine Herzensangelegenheit. «Hier kann ich meine politische Erfahrung und mein Netzwerk einbringen. Es ist konkrete Kulturarbeit, die mir sehr viel Freude macht», erklärt sie.

### **Aktiv in der Surselva**

Ein weiteres, etwas anders angelegtes Engagement von Vreni Müller-Hemmi ist im Tujetsch zu finden. Als Miteigentümerin einer Ferienwohnung und Zweitheimische in Rueras gründete sie im Jahr 2015 die Interessengemeinschaft Tujetsch. Auslöser war die massive Erhöhung der Tourismustaxe. «Für uns Zweitheimische kam das sehr überraschend, vorab war dies nicht angekündigt wor-





← Vielfach engagiert, auch kulturell: Vreni Müller-Hemmi im Garten der Villa Garbald. (Foto: zVg)

den», erinnert sie sich. Zum Zweiten hatte die Gemeinde ein Leitbild verabschiedet unter anderem mit der Zielsetzung, den Dialog zwischen Einheimischen und Zweitheimischen zu fördern. Und zum Dritten war es der Moment, in dem sich kein Einheimischer für das Gemeindepräsidium zur Verfügung stellte und vonseiten der Gemeinde zu vernehmen war, dass auch Zweitheimische für dieses Amt willkommen wären. Es war klar, dass Vreni Müller-Hemmi als engagierter, kämpferischer, aber durchaus mit Bedacht handelnder Mensch auf diese Situation reagieren wollte. Sie fand: «Jetzt packe ich es an. Wichtig ist, dass man in den Dialog kommt. Immerhin hat das Tujetsch einen Zweitwohnungsanteil von rund 65 Prozent.» Ein halbes Jahr später wurde der Verein, dem heute rund 320 Mitglieder angehören gegründet. Vreni Müller-Hemmi steht ihm als Präsidentin vor.

«Ich habe mich immer dafür interessiert, was auf dieser Welt passiert», sagt Vreni Müller-Hemmi abschliessend. Das dürfte wohl der Kernsatz zu ihren langjährigen und vielseitigen Engagements sein. Hinzuzufügen wären dem einzig Tatkraft, Durchhaltewillen und eine gute Portion Energie.

### **Von der Musik zur Politik: Christian Jott Jenny**

Man könnte ihm eine Schwäche für Ämter unterstellen. Bereits Ende der 90er-Jahre gründete Christian Jott Jenny in Zürich das Amt für Ideen, ein «persönliches und kultiviertes Netzwerk», das «aus unkonventionellen Querverbindungen und ungewöhnlichen Assoziationen neuartige Ideen hervorbringt». Das Amt brachte diverse Bühnenstücke und Produktionen von der klassischen Musik über Musik-Theater bis zu Comedy-Musik-Programmen auf die Bühne und erfand die Kunstfigur Leo Wundergut. Im Jahr 2007 gründete er das international bekannte Festival da Jazz in St. Moritz. Damit nicht genug, seit Kurzem steht der Sänger und Entertai-

ner einem weiteren, allerdings etwas anders gearteten Amt vor. Christian Jott Jenny ist seit Anfang 2019 Gemeindepräsident von St. Moritz.

### **Herr Jenny: Auf welchen Wegen sind Sie als Zürcher eigentlich im Bündnerland gelandet?**

Eigentlich ohne Konzept. Ich hatte meist gewisse Ziele, aber nur bedingt einen Plan. Dafür Lust und Energie. Ich hatte schon erste, vereinzelte Jazzkonzerte organisiert, da bat mich der Direktor vom «Kronenhof», Henry Hunold, in den lauen Sommermonaten in Pontresina doch ein paar derartige Konzerte auf die Beine zu stellen. Nach zwei Jahren mit einer Konzertserie wurde daraus im dritten Jahr das Festival da Jazz – dann aber im legendären Dracula-Club St. Moritz.

### **Und auf welchen Wegen als Musiker in der St. Moritzer Lokalpolitik?**

In meiner Aufgabe als Produzent musste oder durfte ich stets viel «netzwerken». Dadurch hatte ich in St. Moritz wie auch in Zürich schnell viele Kontaktpunkte zur Politik. St. Moritz ist seit vielen Jahren ein Lebensmittelpunkt für mich, kulturell, menschlich und auch unternehmerisch. Aber auch hier war es kein langes geplantes Konzept. Ich kam organisch, aber recht kurzfristig auf diese Idee. Angefeuert durch eine Ansammlung junger Einheimischer, die hier gerne aktiver wären, aber keine Stimme hatten und sich somit eine gesucht haben. Jetzt haben sie gar einen Gemeinde-Tenor!

**Sie haben einmal ein Musik-Theater mit dem Titel «Euse Rainer chönt das au!», eine Hommage an Margrit Rainer, produziert. Wie bezüglich Politik könnte man nun fragen: «Euse Christian chan das au?» Heisst: Wo wirbeln Sie als Polit-Neuling in St. Moritz mit Priorität?**

→ Nur fast ein Zürcher: Bruno Fläcklin, Geschäftsführer der Lenzerheide Marketing und Support AG. (Foto: zVg)

Nun, in einer ersten Phase musste ich natürlich einmal möglichst viel lernen. Die Bandbreite reicht logischerweise von langfristigen Tourismuskösungen bis zur neuen Kläranlage, was mir sehr gefällt. Und natürlich hoffe ich, mit meiner Art dazu beitragen zu können, dass sich wieder mehr und mehr Menschen für St. Moritz begeistern. Und die Gemeinde in einem anderen, vielleicht etwas sympathischeren Licht erscheint.

### Wie finden Sie künftig Zeit für anderes? So z. B. für Leo Wundergut, das Amt für Ideen oder das Jazzfestival St. Moritz?

Mein Fokus ist natürlich bei meiner neuen Aufgabe. Hie und da werde ich trotzdem noch ein Konzert spielen können – nennen wir es kulturelle Freizeitbeschäftigung. Das macht übrigens mein Polizeikommandant auch: Er spielt rund 100 Konzerte mit seiner Alphorngruppe pro Jahr... Sie sehen, unsere Gemeinde ist musikalisch.

### Der Macher aus der Touristik

Nein, Zürcher ist er nicht. «Ein Unterländer aber schon», meint Bruno Fläcklin, Geschäftsführer der Lenzerheide Marketing und Support AG (LMS) auf die Frage nach seiner Herkunft schmunzelnd. Knappe 50 Kilometer Luftlinie liegen zwischen der Stadt Zürich und dem Dorf, in dem er aufgewachsen ist. Beromünster. Da wollte er ursprünglich einmal Gemeindeschreiber werden. Sieht man ihn vor sich, kann man sich das kaum vorstellen. Zu umtriebig, kommunikativ und offen ist Bruno Fläcklin für einen Job in einer Verwaltung. Folglich zog er dann auch bald einmal wieder aus der Behördenstube aus und wechselte auf die Piste und hinter die Theke als Skilehrer und Barkeeper auf der Melchsee-Frutt. Damit begann auch sein touristischer Weg. «Als Verwaltungsangestellter wäre ich wohl kaum glücklich geworden», erinnert er sich. Nach verschiedenen Stationen an der Rezeption und als Gästebetreuer, Sportanimator und Betriebsassistent in diversen Betrieben im In- und Ausland absolvierte Bruno Fläcklin die Hotelfachschule in Luzern und kam danach zum ersten Mal für eine Wintersaison ins Bündnerland nach Arosa. Damals blieb er nicht in den Bündner Bergen, sondern zog erst nach Gstaad, dann als Tourismusdirektor nach Sörenberg. Gleichzeitig entwickelte er da als Präsident des Tourismusforums Entlebuch in der Unesco-Biosphäre Entlebuch touristische Projekte.

### Nägel mit Köpfen machen

Eine weitere Station war die Reka mit Arbeitsort Bern. Bruno Fläcklin ist aber weder ein Stadt- noch ein Büromensch. «In Bern haben mir die Berge und der direkte Kontakt zu den Menschen gefehlt», sagt er zur damaligen Arbeitssituation. Da kam die Anfrage von der Lenzerheide gerade richtig. Obwohl er, wie er sagt, erst sehr zurückhaltend reagiert habe, weil er mit seiner Frau eigentlich in Sursee ein persönliches Umfeld aufbauen wollte,



war es gerade sie, die ihn für die neue Herausforderung motivierte. Zehn Tage später hatte er vonseiten der Lenzerheide den Zuschlag, weitere vier Monate später war er da. Seither sind gute sechs Jahre verstrichen. Die Familie hat sich um zwei Kinder vergrößert und fühlt sich auf der Lenzerheide ganz zu Hause. Zwei Aspekte nennt Bruno Fläcklin als Gründe. Der eine ist privater Natur: Es sei für sie als Familie absoluter Luxus, hier leben zu dürfen. Die Kinder könnten hier in einer mehr oder weniger heilen Umwelt aufwachsen und inzwischen sei auch ein schöner privater Freundeskreis entstanden. Der andere Aspekt ist beruflicher Art: «Ich durfte Manfred Fiegls Werk, der die LMS aufgebaut hatte, übernehmen und zum Fliegen bringen.» Das, so sagt er, sei ihm gelungen. «Wir konnten eine Eventstrategie aufbauen, die heute die Lenzerheide als alpinen und nordischen Weltcuport sowie als Mountainbike- und WM-Ort positioniert. Daneben haben wir im kulturellen Bereich mit dem «Live is Life» und dem «Zauberwald» einzigartige Produkte geschaffen, die es so im Alpenraum nicht gibt. Nicht zu vergessen die Skigebietsverbindung Arosa–Lenzerheide.»

Bruno Fläcklin ist überzeugt, bis anhin einen guten Weg gegangen zu sein: «Die LMS hat das Vertrauen von Politikern, von der Bevölkerung und den Leistungsträgern.» Jetzt geht es also darum, sich zu bestätigen, Nägel mit Köpfen zu machen und Zahlen zu bringen. Für den in den Bündner Bergen heimisch gewordenen «Unterländer» eine weitere Herausforderung, auf die er sich freut und der er sich zusammen mit seinem Team in den nächsten Jahren gerne stellt.

**Autorin** Maya Höneisen ist freie Journalistin und regelmässige Mitarbeiterin der «Terra Grischuna». Sie lebt in Paspels.

[m.hoeneisen@wortmarkt.ch](mailto:m.hoeneisen@wortmarkt.ch)